

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Wie wir lesen lernten
Autor: Mechtler, Adele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindlichern oder die Gereiftern? Ich glaube, mit dem altbewährten Rat, den goldenen Mittelweg zu gehen, ist hier niemandem geholfen. Innerhalb bestimmter Grenzen wird man wohl einmal diesen, dann wieder jenen mehr Rechnung tragen müssen. Die Bemerkung meiner Freundin mit Bezug auf ihre Tochter und ähnliche Beobachtungen lassen mich aber befürchten, dass wir heute in der Gefahr stehen, uns allzusehr auf die Auslese einzustellen. Dass das für uns Lehrer verlockend ist, wird jedermann begreifen können; eine andere Frage ist, ob wir damit dem Sinn unserer Aufgabe gerecht werden.

Doch lassen wir die Personalfragen, die immer wieder allen unsern Grenzsetzungen spotten und daher immer wieder ganz persönliche Entscheidungen von uns verlangen. Es wäre aber schwächlich, wollten wir mit Berufung auf diese Schwierigkeiten der Frage der Verfrühung überhaupt ausweichen.

Wenn ich nach dem oben Gesagten den Tatbestand der Verfrühung als gegeben betrachte, so stellt sich mir die Frage: Wie kann dem Uebel begegnet werden? Am leichtesten wird man wohl seines Missgriffes gewahr und kann man Abhilfe schaffen, wo man die Schüler *geistig* überfordert. Schon bei Zwischenfragen wird man gelegentlich stutzig, geschweige denn, wenn die Schüler referieren oder zusammenfassen oder den Stoff in Vergleichen verarbeiten sollen. Dann gilt es eben, aus diesen Tatsachen die Konsequenzen zu ziehen.

Weniger leicht ist es, den Stoff und die Fragen zu meiden, denen gegenüber das *seelische* Verständnis bei den Schülern noch nicht vorhanden ist. Man lässt sich unter Umständen blenden durch eine verblüffend gute geistige Erfassung des Problems, und man überhört dabei, dass im Innern der Schüler keine Saite ist, die mitschwingen könnte, dass sie sich nirgends in ihrer eigenen Existenz angepackt fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie wir lesen lernten.

Von *Adele Mechtler*, Lehrerin an der Versuchsschule des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien.

Als wir den ersten Buchstaben lernten, war das ein Festtag; aber wir hatten schon vorher viele schöne Stunden verlebt und viel gelernt. Teils unbewusst, teils bewusst. « Alle Tag ein Stückelr weiter, alle Tag ein bisserl g'scheiter », das ist unser Wahlspruch, Freudenspruch zugleich. Denn die Erkenntnis, neues geistiges Besitztum erworben zu haben, ist für Erwachsene wie für Kinder eine hohe Befriedigung.

Wie wir es begannen? Viel sprechen, viel erzählen, vor allem auf die andern Kinder achten, wie sie sprechen, das ist das Zaubermittel. Hören, wie der andere spricht, ob es besser ist, als das eigene Sprechen, oder was für Fehler er macht. Beobachten, wie andere sprechen, ist die beste Sprachschulung; dieses Hören nicht nur auf sich selbst und vielleicht noch auf die Anerkennung des Lehrers warten, sondern auch den Kameraden genau folgen und den Faden weiter spinnen, das ist für die Kleinen, und wenn sie nicht geschult sind, auch für die Grossen eine schwierige Sache.

Doch gerade damit fördern wir die Denkfähigkeit und die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder am besten.

Schreiben ist ein *Festhalten* gesprochener Sprache und Lesen die *Wiedergabe* gesprochener Sprache.

Erst als den Kleinen bewusst war, dass das Sprechen etwas ist, worauf man achten muss, war der Zeitpunkt gekommen, tiefer einzudringen. Wir hörten jetzt hin, wie Ausrufe gebraucht wurden. « A », ruft Rudi, weil er einen Luftballon bekommen hat, « a », staunt die Mimi, wie sie in die Küche kommt und ihre Lieblingsspeise riecht; aber die Mutter weiss gleich eine Arbeit für sie: « A, du kannst mir gleich helfen... » usw.

Ein anderes Mal hören wir, wie der Wind in das abgefallene Laub fährt: S, s, s. Die Mutter macht auch « s, s », wenn der kleine Hansi noch schläft usw.

Alle Laute, die im kindlichen Leben eine Rolle spielen, haben wir so wirklich erlebt, jede Woche andere. Lustig war das, und immer Neues gab es dabei.

Allerlei lustige graphische Uebungen als Vorbereitung für das Schreiben und Zählübungen an wirklichen Dingen begleiteten die ersten Schulwochen.

Jetzt waren wir auch so weit, dass in den Kindern der Wunsch erwachte, lesen zu lernen; dass die Laute a, i, o usw. auch geschrieben und gelesen werden können, wussten sie ja schon von anderen Leuten. Und die vielen schwarzen Manderln in den Bilderbüchern interessierten sie nun heftig, auch was auf den Schildern bei den Geschäften stand.

Vor der Schulreform begannen wir in Oesterreich mit der deutschen Schreib- und Druckschrift zugleich, jetzt aber macht die sogenannte Blockschrift oder Steindruck den Anfang. Diese einfachen Formen sind für die Kinder viel leichter aufzufassen und zu behalten, ausserdem regen sie ganz von selbst zum Nachmalen an, was der ungeschickten kindlichen Hand viel leichter fällt als bei den komplizierten Zeichen der deutschen Schreibschrift. Zweitens können wir allein mit den Grossbuchstaben der Antiquaschrift schon alles lesen, setzen und schreiben. So sind wir wenigstens eine Zeitlang von den Schwierigkeiten der Großschreibung der Substantiva, wie sie leider im Deutschen noch immer gebräuchlich ist, verschont. Und drittens sind alle Aufschriften auf Strassen, Geschäftstafeln und Lichtreklamen in Steinschrift angebracht. Sie begegnet dem lesenlernenden Kinde also auf Schritt und Tritt und ist so ein beständiger Anreiz zum Lesen. Eine Freude ist es, den Stolz der Väter und Mütter zu beobachten, wenn ihre Kinder in der Strassenbahn die ersten Leseversuche machen.

Es beginnt jetzt das Stadium, in dem die Kinder alles nach Lesbarem untersuchen und aus den Zeitungen die bekannten Buchstaben stolz ausschneiden und in der Schule herzeigen.

Dann eines Tages malten wir die kleine Ida, die alles gleich haben will und immer « i » ruft, an die Tafel; wie sie vor lauter Schreien ganz mager und dünn geworden ist. « I ». Seither rufen alle Leute, wenn sie so einen dünnen sehen, auch « i ». — « Einen Buchstaben, einen Buchstaben haben wir gelernt », so jubelten da die Kinder und sprangen vor Freude von den Sesseln auf. Solche Siegesstimmung gab es noch oft bei uns. — In dem eigentümlichen Kasten, den uns heute der Schulwart hereingestellt hat, da ist auch so ein Dünner darin, der immer « i » ruft, den wollen wir einmal aufwecken.

Wo man so ein « I » hört? Bei der « Mimi », die « Lisi » hat eines, die Milch, die Kiste; so brachten dann die Kinder selbst noch viele Namen von Dingen, aus denen sie das « I » heraushörten.

Wir übten jetzt das « I », aber nicht zeilen- oder seitenweise, sondern malten alle die Dinge, die ein « I » hatten, auf und stellten daneben das « I » hin. « Auslagezeichnen » nannten wir das, weil wir zuerst schöne Fächer zeichneten,

und in jedes Fach ein Ding hineinstellten. Dass wir dabei auch gleich schöne gerade Striche übten, war eine angenehme Erwerbung, die nebenher ging. Nachher wurde ein Kind aufgefordert, seine Auslage vorzulesen. « Das ist Lesen ? » wunderte sich ein Kind.

Es gab jetzt wahre Entdeckerfreuden für uns. Jede Woche wurden drei, vier « Neue » aufgeweckt, zuerst immer eine Geschichte erzählt. Der nächste Buchstabe war das « M », denn damit konnten wir schon « MIMI » schreiben. Und Mimi und Rudi sind ja die zwei Kinder, die uns zwei Jahre mit ihren Freuden und Leiden begleiten.

Eine « M »-Geschichte : Die Mimi¹ und der Rudi, die gehen zur Tante Mali gratulieren; die hat Geburtstag. Einen schönen Wunsch haben sie gelernt, Sonntagskleider zogen sie an, einen Blumenstock tragen sie hin. Tante Mali wohnt in der Mariahilferstrasse. Die Mutter geht auch mit; auf der Strasse treffen sie noch den Onkel Moritz. Mimi läutet gleich an und die Tante Mali kommt selbst aufmachen. Sie sagen ihre Sprüchlein auf und geben ihren Blumenstock her und dann dürfen sie noch bei der Tante Mali bleiben. Zu Mittag. Die hat etwas Gutes gekocht und einen feinen Mohnstrudel dazu. « M, m, der schmeckt aber fein, m », macht der Rudi, « bitte Tante Mali, darf ich noch ein Stück Mohnstrudel essen ? » Zum Schluss bekommt noch jedes ein Stück zum Mitnehmen. M, der wird ihnen zu Hause noch gut schmecken. Jetzt gehen sie miteinander. Da sind sie, und wie sagen sie, weil der Strudel so gut ist ? « M ». Seither malen die Leute auch immer die zwei auf, wenn sie so brummen. Da sind sie : M. « Ein Buchstabe, ein Buchstabe », erschallt es fröhlich.

Jetzt üben wir zuerst den « Brummer » an der Wand mit Farbkreide; unsere Wände sind nämlich bis in Reichhöhe der Kinder mit einem Oelanstrich versehen, auf dem man gut zeichnen und schreiben kann. Weil alle Kinder zugleich üben und man so alle Arbeiten mit einem Blick übersehen kann, ist die Kontrolle sehr erleichtert. Im Lesekasten haben wir natürlich schon den « Brummer » aufgeweckt. — Wo man ihn überall hört ? Die Mimi hat ihn, die Mama auch und die Mutter. Bei der Milch hört man ihn, beim Mehl usw. Die geschickten Kinder hören den « Brummer » sogar schon am Ende heraus, beim Lamm, Kamm usw. Wieder werden « Auslagen » gezeichnet, und schliesslich setzen und schreiben wir noch die ganze « MIMI ».

Wo ist sie denn ? Im Zimmer, im Haus, im Garten, im Hofe ! Wo ihre Sachen sind : im Kasten, im Fach, im Buch, im Topf. Wir setzen IM und sagen dazu IM, das andere Wort sprechen wir nur dazu. Da zeichnen wir gleich eine neue « Auslage ». Den Anfang machen wir gemeinsam, dann arbeiten die Kinder ganz allein. Von Zeit zu Zeit darf « vorgelesen » werden, dann bekommen die weniger aktiven Kinder auch neue Ideen.

Nun werden Sie glauben, dass jetzt die ersten Schwierigkeiten im Zusammenlauten auftraten. Weit gefehlt. Die hat es bei uns nie gegeben, denn schon viel früher machten wir lustige Uebungen : Brummt das A an : « ma », zweimal : « mama », das U : « mu ». Saust das O : « so », das AU : « sau » usw.

Ruft zuerst « i », dann schnarcht recht stark : « ich ». Zuerst das A, dann schnarchen : « ach ». Mit viel Spass erlebten wir damals schon die ersten Lautverbindungen, und als wir zum Lesen kamen, gab es damit keine Schwierigkeiten mehr.

¹ Die M werden beim Erzählen besonders hervorgehoben und eine Handbewegung lädt die Kinder ein, diese Wörter mitzusprechen.

« Laller » (L), « Roller » (R), « Blaser » (F) und so fort wurden uns bald vertraute Bekannte. Alle hatten sie Namen, nur nicht a, e, i, o, u, denn die hört man *von selbst* so laut. Jeder Buchstabe hat seine Geschichte, die zum Buchstabenbild und Lautinhalte passt. Der Blaser (F) ist die Kerze, die die Mutter in den Keller mitnimmt und dann wieder ausbläst; der Sausser (S) ist der Fussball, der mit der Pumpe aufgeblasen wird; s, s, s, s macht es dabei. Der Puster (P) ist die Pfeife, die nicht ziehen mag, so viel sich der Vater auch plagt, p, p, p, da dreht er sie um und putzt sie gründlich aus; usw.

Unser schönes Lesebuch benützten wir vorläufig noch nicht, denn die Kinder können die ersten Seiten, auf denen so wenig zu lesen ist, bald auswendig und lesen nicht wirklich. Das wäre dann eine Selbsttäuschung für Kinder und Eltern. Vielmehr unterzog ich mich einer, wenn auch grossen Mühe, die sich bald selbst belohnte. Ich schrieb nämlich Uebungstexte selbst und vervielfältigte sie auf einem Hektographenapparat. Solche Blätter hatten stets den Reiz der Neuheit, es gab oft lustige Sachen darauf zu lesen, oft aus dem Klassenleben, drollige Aussprüche von Kindern, über die wir gelacht hatten, Teile von Unterrichtsgesprächen, manchmal auch eine Mahnung an ein Kind, das gern zu spät kommt oder etwas vergisst u. ähnl. Ein solches Leseblatt hatte meist drei Teile: Oben eine Zeichnung, wie unser neuer Buchstabe auch an der Tafel entstanden war, dann einige Lautverbindungen mit dem neuen Lautzeichen, nun noch eine Anzahl Wörter, in denen der neue Laut vorkam. Zum Schluss mehrere Sätze oder sogar eine kleine zusammenhängende Geschichte. Diese Leseblätter wurden immer mit grosser Spannung erwartet, das lässt sich denken, ebenso, dass sie zu Hause wirklich und gründlich gelesen wurden.

Natürlich kam auch unser schönes Lesebuch, das die Stadt Wien jedem Kind zum Geschenk macht, bald zu Ehren. Dieses Buch erzählt in vielen Bildern, Reimen und Geschichten von den Erlebnissen zweier Wiener Kinder, Rudi und Mimi, wie sie aufstehen und schlafen gehen, sich nicht gern waschen, schlimm sind, Geburtstag haben, ins Bad gehen, der Mutter helfen, Besuch bekommen, krank sind, spielen, kurz, was so ein sechs- bis siebenjähriges Kind in seinem kleinen wichtigen Leben beobachten und durchmachen kann. Nicht nur zu Hause, auch auf der Strasse gibt es viel zu sehen, die Feuerwehr, den Pflasterer und viele andere schöne Geschichten.

So schnell flogen wir freilich nicht ans Ende. Aber rasch genug ging es; denn zu Weihnachten konnten wir schon dem Christkind einen Brief in Blockschrift schreiben. Wir kannten schon alle Buchstaben bis auf eu, z und äu, die aber in der deutschen Sprache recht selten gebraucht werden; und es hatte doch erst Mitte September das Schuljahr begonnen. So konnten wir auch schon unser erstes Geschichtenbuch aus dem Kasten holen und die schöne Weihnachtsgeschichte lesen.

In der Arbeitsschule wollen wir weitgehend die Selbsttätigkeit der Kinder wahren. Aus diesem Grunde wurden zur Fibel Buchstabenblätter geliefert, die von den Kindern dann zerschnitten und zu Setzübungen verwendet wurden. So hatte dann jedes Kind seinen eigenen Setzkasten. Einen Mangel hatte die Sache allerdings: Wehe, wenn durch Ungeschicklichkeit ein solcher Lesekasten zu Boden fiel, das gab eine schöne Bescherung, wenn schon recht viele Buchstaben eingereiht waren. Dieser Uebelstand fällt jetzt von selber weg, denn die Stadt Wien muss sparen, und die Beigaben zum Buche erscheinen nicht mehr. Da verwendete ich ein Uebungsmittel, das, wie ich glaube, noch praktischer ist.

Ich liess mir nämlich von einer Buchdruckerei Abfallstreifen von Karton schenken, und wenn wir nun setzen wollten, so gab es jetzt verschiedene Möglichkeiten. Ich sagte den Kindern zum Beispiel: « Malt zwei I, zwei Brummer (M), vier E, zwei Raunzer (N), fünf Roller (R), so, jetzt schneidet alles auseinander.» (Da war also gleich die Verbindung von Rechnen (Zählen), Schreiben und Handarbeit gegeben. Das Zerschneiden ist für viele Kinder im Anfang eine schwierige Sache.) Nun setzten wir das Wort, das uns ein Kind oder ich selbst angab oder jedes Kind setzte, was es mit den vorhandenen Buchstaben konnte; nachher wurde vorgelesen. Oder es hiess: Malt ein U, einen Brummer (M), einen Ticker (T), einen Roller (R), ein E und noch einen Brummer (M). Zerschneidet, was kann man daraus machen? Alle Buchstaben müssen verwendet werden! (MUTTER). Da gab es ein Probieren und Denken, dass man förmlich die Anstrengung an den lieben Gesichtchen sah. Und die Freude, wenn es gelungen war! Natürlich war es bei solchen Uebungen nicht mäuschenstill im Zimmer, musste doch immer wieder vorgesprochen und gelesen werden, was man setzen wollte. Auch « zaubern » konnten wir: Schreibt die « SUPPE » auf; zerschneidet. Zaubert daraus die PUPPE. Malt schnell ein A, was könnt ihr damit zaubern? (PAPPE). Wer kann noch etwas zaubern? KAPPE, RAPPE, MAPPE. Wenn wir für heute genug geübt hatten, so nahmen die Kinder die Buchstabentäfelchen nach Hause und klebten damit Wörter auf ein weisses Blatt Papier. So machten sie noch ein zweites Mal die Uebung.

Bis eines Tages der « Butzemann », von dem wir das lustige Liedchen gelernt hatten, in der Nacht in die Klasse kam, die vielen schwarzen Männlein im Lesekasten entdeckte und nun, wie schon so ein schlimmer « Butzemann » ist, recht viel Unfug anstellte. Dem I mit seinem Hammer zu Leibe rückte und ihm ein Stück abbrach: « i »; dem Haucher (H) etwas abriss: h, dem Laller (L) so fest auf die Zehen trat, dass der Fuss herunterfiel: « l » usw.

Wir lernten die Kleinbuchstaben. Lustig war das, und jeden Morgen hatte der kleine Kerl neues Unheil angerichtet; wir waren schon immer sehr neugierig. In zwei Wochen kannten wir die ganzen Kleinbuchstaben.

Fast könnte einem leid sein, dass es jetzt mit diesen Entdeckerfreuden ein Ende hat. Eine grosse Freude wartet freilich jetzt nach Ostern noch auf uns, das wird die zusammenhängende, die Schreibschrift sein, die wir uns auch im Flug erobern werden, denn man braucht ja nur die Buchstaben zusammenzuhängen, so ist es schon « geschrieben »: Mimi, Rudi.

Im Lesebuch vollzieht sich inzwischen auch unmerklich der Uebergang von der Steinschrift zum Frakturdruck; zuerst zu einer einfachen Schrift, die den Lateinbuchstaben noch sehr ähnlich ist, dann zu einem ziemlich grossen Frakturdruck und schliesslich sind die letzten Seiten schon die gebräuchlichen Lettern, wie unsere Bücher gedruckt sind, nur noch etwas grösser.

Unser Schuljahr beginnt am 16. September. Ungefähr nach vier Wochen lernten wir den ersten Buchstaben und jetzt zu Ostern können alle Kinder ausnahmslos fliessend lesen, kleine Diktate schreiben und in Gruppenarbeit versuchen wir sogar schon kleine Aufsätze. Wir haben bereits jetzt weit mehr als das Ziel der ersten Klasse erreicht.

In einer Zeitschrift las ich den Aufsatz eines Hamburger Kollegen, der über Leseschwierigkeiten im zweiten Schuljahre klagte und Ratschläge zu deren Bekämpfung erteilte. Er stellte sieben Stufen von Leseschwierigkeiten auf und

gab die anzuwendenden Uebungen der ersten und siebenten Stufe an. Diese siebente schwierigste Stufe lesen fast alle meine Mädchen mit verblüffender Sicherheit und Geschwindigkeit.

SCHWEIZERISCHER LEHRERINNENVEREIN

Neubestellung des Zentralvorstandes.

In der Sitzung vom 24. September 1932, im Lehrerinnenheim Bern, ist die Geschäftsführung dem neugewählten Vorstande übergeben worden. Wir er-suchen unsere Mitglieder darum, von folgenden Adressen Notiz nehmen zu wollen :

- Fräulein *Marta Schmid*, Präsidentin, Höngg, Zürcherstrasse 64,
» *Emma Eichenberger*, Korrespondenz-Aktuarin, Zürich 2, Morgental-
strasse 21,
» *Anny Kleiner*, Protokoll-Aktuarin, Zürich 6, a. Beckenhofstrasse 43,
» *Ida Hollenweger*, Kassierin, Zürich 2, Gerechtigkeitsgasse 19,
» *Balmer*, Basel,
» *Honegger*, St. Gallen,
» *Mayser*, Bern,
» *Stäbli*, Lenzburg,
Frau *Stübi*, Thun.

Sitzung des alten und des neuen Zentralvorstandes

am 24./25. September 1932, im Lehrerinnenheim in Bern.

(Protokollauszug.)

Anwesend sind ausser Frl. Niggli alle Mitglieder des alten und des neuen Zentralvorstandes.

Frl. Gerhard berichtet über die Vorarbeiten für einen *Kurs in Lebenskunde*, der vom Schweizerischen Lehrerinnenverein, vom Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein und vom Schweizerischen Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen organisiert und in der Woche nach Ostern 1933 von Dienstag bis Samstag in Bern abgehalten wird.

Aufnahmen. Sektion Zürich : Frl. L. Ramm, Frl. M. Ritzl. *Sektion Basel-stadt* : Frl. M. Hürlimann, Frl. D. Drujau, Frl. Dr. E. Rütimeyer, Frl. L. Bau-mann, Frl. H. Schindler. *Sektion Schaffhausen* : Frl. G. Schärer. *Section Bienne et Jura sud* : M^{lle} N. Villoz, M^{lle} M. Mühlethaler, M^{lle} C. Kornmeyer, M^{lle} M. Thiébaud, M^{lle} E. Tieffenbach, M^{lle} E. Bioley, M^{lle} M. Vauclair, M^{lle} G. Büttiker, M^{lle} M. Schweizer, M^{lle} O. Jeanquartier, M^{lle} L. Wild. *Sektion Burgdorf* : Frl. L. Ryser. *Sektion Thun und Umgebung* : Frau Marti. *Sektion Aargau* : Frl. E. Schmitz, Frl. L. Seiler, Frl. M. Greber, Frl. M. Aeschbach. *Sektion Bern* : Frau Wenger-Grütter.

Einige interne Angelegenheiten des Heims werden besprochen. Frl. Kohler vermachte dem Heim Fr. 1000 mit der Bestimmung, das Geld für Nachtwachen zu verwenden.

Frl. Göttisheim reicht ihre Demission als *Vertreterin in der Fibel-Kommis-sion* ein.

Die Schweizerische Treuhandgesellschaft Basel hat eine gründliche *Re-vision der Rechnung* vom 8. Oktober 1931 bis 1. September 1932 vorgenommen